

1. Bernau-Niggenbach

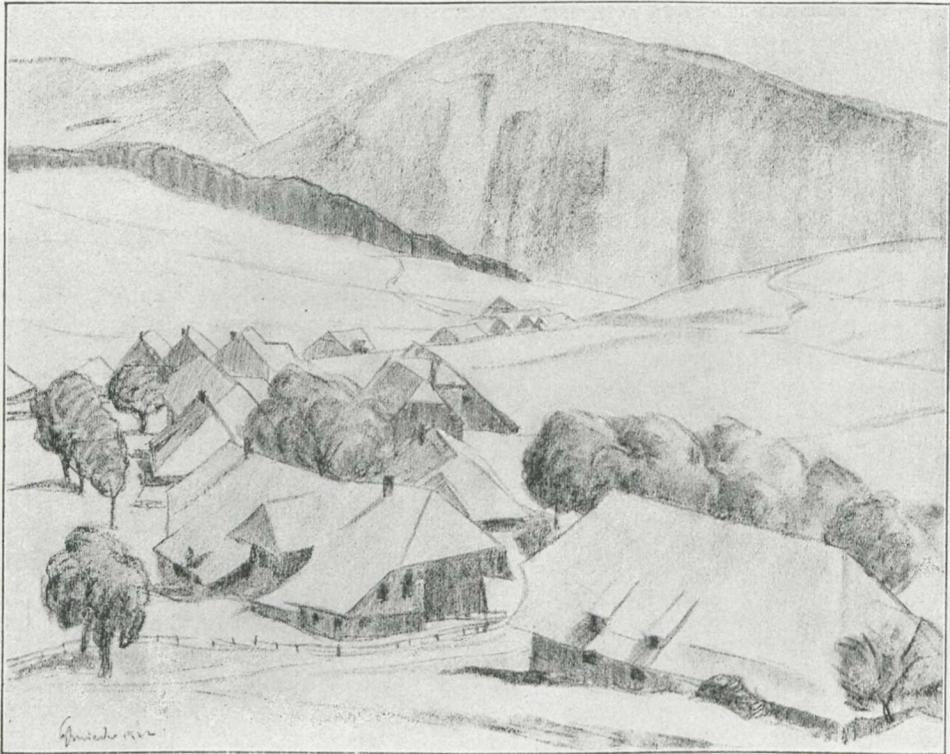
Das Bernauer Schwarzwaldhaus¹

Von Ludwig Schmieder, Heidelberg

Im Kampf der die Erdkruste bildenden Elemente hat sich das flüssige Gestein emporgehoben und ist zur Masse der Schwarzwaldberge erstarrt. Wohl an keiner Stelle des Schwarzwaldes kann man die Gewalt dieser Urkräfte heute noch so gut wahrnehmen wie in dem weiten, spärlich bewaldeten Bernauer Tale. Einer ungeheuren Meereswoge vergleichbar, deren fließende Wellenberge plötzlich zu Stein geworden sind, türmen sich Hügel und Berge zu beiden Seiten des Tales auf, immer mächtiger, bis zur höchsten Erhebung des Herzogenhornes, das die beiden Bergwände des Tales verbindet und zugleich das Tal gen Nordwesten mit einem jäh abfallenden Hang gegen die Umwelt vollständig abschließt.

In diese rhythmische Bewegung des Gebirges fügen sich die zu dorffartigen Siedlungen vereinigten Bauerngehöfte harmonisch ein, sicherlich nicht aus Absicht oder mit Wissen der Erbauer, sondern deshalb, weil diese mit der Stellung ihrer Häuser der natürlichen Oberflächengestaltung gefolgt sind und möglichst in gleicher Höhenlage Haus für Haus aneinanderreichten. Wie ein Riesenspielzeug sitzen die Dächer in Bernau-Hof

¹ Dieser Beitrag erschien 1924 im *Eckhart-Jahrbuch*, das vergriffen ist. Alle Zeichnungen und Aufnahmen stammen vom Verfasser.

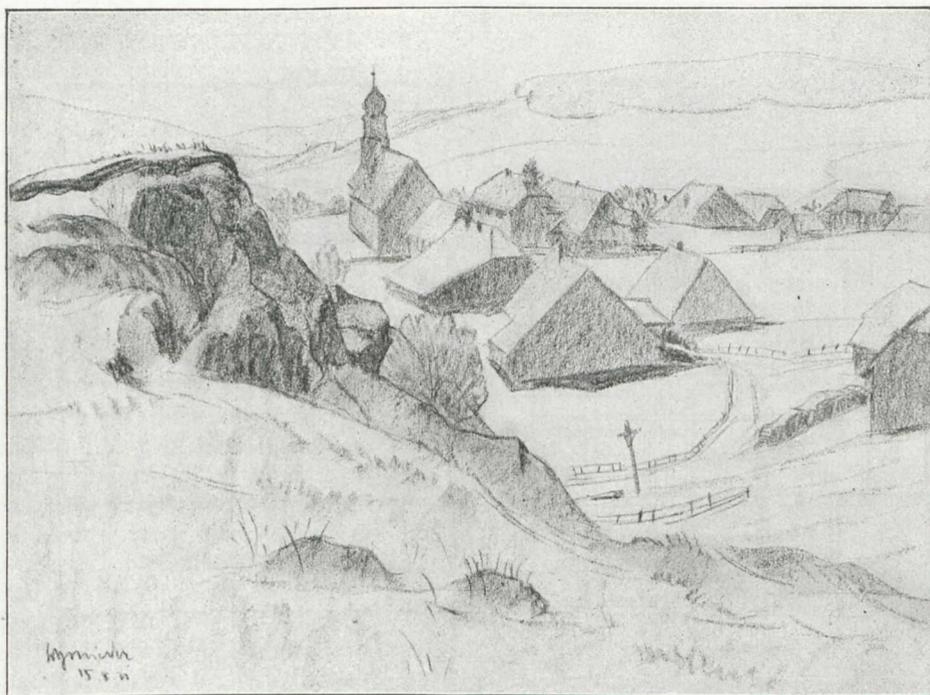


2. Bernau-Oberlehen

am Fuße des Herzogenhorns eng beieinander, ein Bach, in dem Gold gewaschen wurde, hat drei Höfen den Namen Goldbach gegeben, in weiträumiger Siedlung folgt an der nordöstlichen Talwand Bernau-Dorf mit dem schlichten alten Schulhause, dann Riggensbach (Abb. 1) und am Hang des Kaiserberges an der alten, nach St. Blasien führenden Straße in gleichmäßigem Rhythmus hintereinander die Kaiserhäuser, etwa 50 Meter tiefer, der neuen Straße entlang, Altenrond, weiter in der Talsohle, wo die Bernauer Alb in vielen Windungen sich einen Weg durch den malerischen Zipfelwand bahnt, Weierle. Auf der südwestlichen Talseite schließt sich die Gäß, dann, einem Seitentale folgend, Oberlehen (Abb. 2) — die Heimat Thomas — an. Auf einem Ausläufer des Blößlings sitzt schließlich das eigentliche Pfarrdorf Innerlehen, bekrönt mit der Zwiebelhaube des Dachreiters der schlichten Dorfkirche (Abb. 3).

Im Vergleich zu der Weite des Tales und der Höhe der Bergwände erscheinen die Höfe winzig klein, an der Größe der Menschen gemessen, die im einsamen Tale mit Findlingen und dem Holze der benachbarten Wälder sich diese Jahrhunderte überdauernden Wohnstätten geschaffen haben, sind es gewaltige, staunenerregende Bauwerke. Die meisten tragen irgendwo die Jahreszahl ihrer Entstehung, auf einem Türsturz, an einem Balken, oft hoch oben im Dachwerk oder sonstwo. Das ursprüngliche Aussehen der Häuser ist aber sehr schwer zu erkennen, da sie alle im Laufe der Zeit durch Umbau verändert und in der Regel durch Anbauten vergrößert wurden.

Den Arttyp des Bernauer Schwarzwaldhauses (und des rein alemannischen Schwarzwaldhauses überhaupt) läßt das älteste Bernauer Haus noch verhältnismäßig gut er-



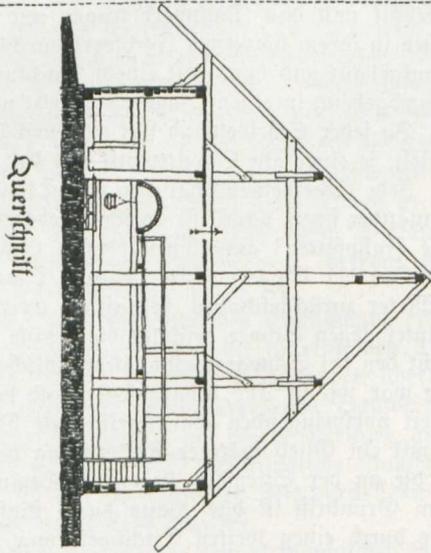
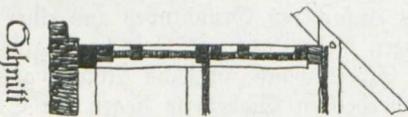
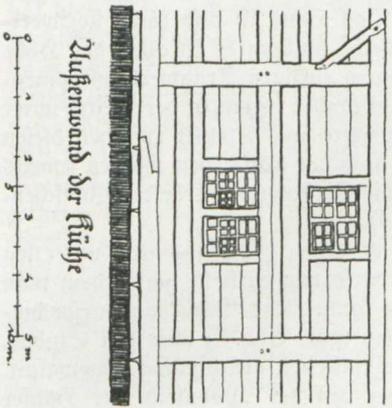
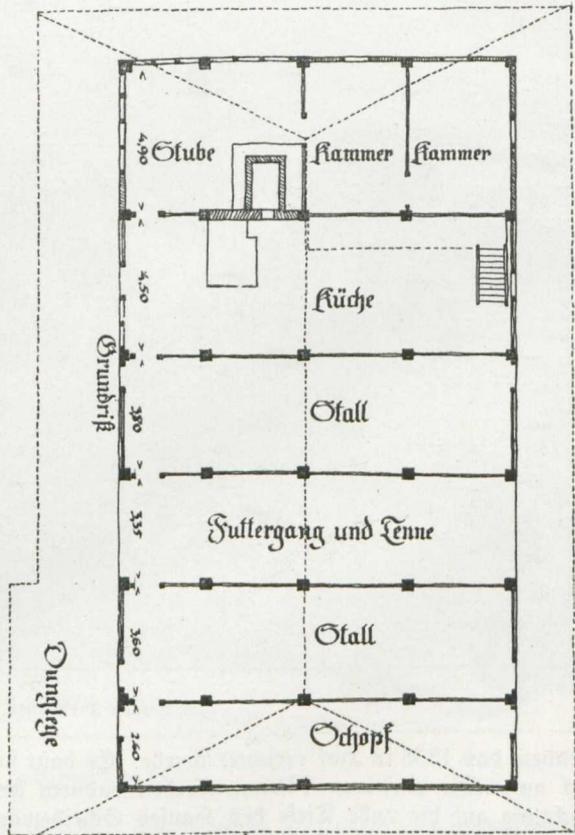
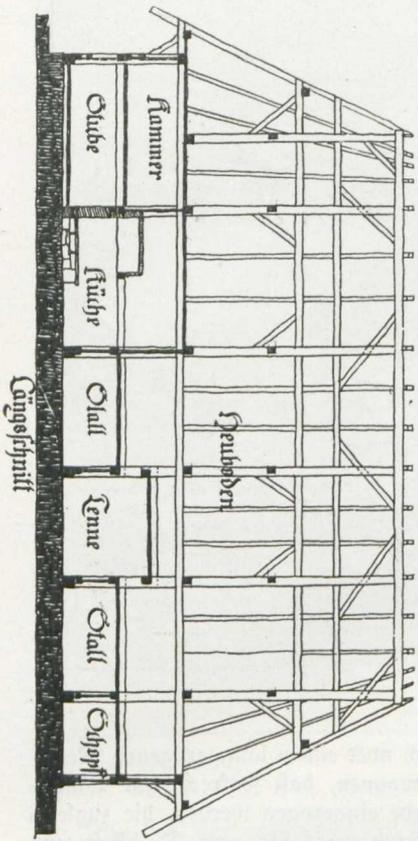
3. Bernau-Innerlehen

fennen, das 1538 in Hof errichtet wurde. Es baut sich über einem langgezogenen Rechteck auf. Die einzelnen Räume werden dadurch gewonnen, daß senkrecht zur Längsrichtung auf die volle Tiefe des Hauses Scheidewände eingezogen werden, die zugleich das Gebälk und das Dachwerk tragen und vom Fundament bis zum Dachfirst zum mindesten in ihrem hölzernen Fachwerk durchlaufen. Das Haus ist also nicht stockwerkweise aufgebaut und dann mit einem Dachstuhl überdeckt, sondern es ist alles der Höhe nach durchgehend in einem Zuge aufgestellt und zu einem einzigen Tragwerk zusammengefügt. In jeder Scheidewand sitzt ein durchgehender Ständer genau in der Mitte unter dem First, je einer am Schnittpunkt mit den Längswänden und je einer zwischen diesen dreien. Jede Scheidewand hat also vier Ständer, die nach der Länge des Hauses jeweils hintereinander sitzen, damit sie an ihrem oberen Ende die Firstpfette, die beiden Zwischen- und die Fußpfetten¹ aufnehmen können (vgl. Abb. 4).

Die an der Eingangsseite liegende Längswand ist gegen die Hausmitte um etwa einen Meter zurückgeschoben, so daß ein weiter Dachvorsprung entsteht, unter dem man im Winter gegen Schnee geschützt die Ställe erreichen kann. Das Dach hatte ursprünglich nicht den bei Schwarzwaldhäusern üblichen Vorbau (vgl. Abb. 5) über den Stuben, sondern war, wie in Abb. 4 dargestellt, nach beiden Schmalseiten gleichmäßig abgewalmt. Die weit vorspringenden charakteristischen Dachhauben auf der Wohnseite der Häuser sind somit ein Glied späterer Entwicklung des einfacheren Grundtypes aus einer Zeit, in der die an der Stirnseite liegenden Kammern mehr Licht und Luft benötigten.

Im Grundriß ist das Haus durch fünf Scheidewände in sechs Abteile getrennt. An der durch einen weiten Dachvorsprung überdeckten Giebelseite liegen die Stuben,

¹ Pfetten nennt man die Längsbalken des Daches, welche die Sparren tragen.



4. Altes Haus in Bernau-Hof vom Jahr 1538

Schematisch dargestellt in seinem ursprünglichen Aussehen

eine große Wohnstube und daneben zwei Schlafkammern. Die Außenwände der Wohnstube waren ursprünglich (vgl. Abb. 5) in Fenster aufgelöst, die aber im ganzen Tale mit geringen Ausnahmen modernen Fenstern weichen mußten. Auch die anstoßende Küche hat in dem alten Hause in Hof solche Veränderungen erfahren, daß wir hierfür die in ihrer ursprünglichen Bauart besser erhaltene Küche von Haus Goldbach 2 heranziehen.

Sie ging einstens auf die volle Haustiefe und -höhe bis zum Dachgebälk durch. Die eine Längswand war in halber Höhe durch eine Galerie abgeteilt, von der man zu den über der Stube liegenden Kammern der Knechte und Mägde gelangen konnte. In der Mitte der Küche steht heute noch in Goldbach der aus großen Feldsteinen gemauerte Unterbau der Feuerstätte. Auch der eiserne Kochtopf, der einst über dem offenen Holzfeuer hing, ist noch vorhanden, ebenso das zwischen zwei Balken gespannte Gewölbe zum Schutze des Dachwerkes gegen überspringende Feuerfunken. Wenn die Bewohner bereits den nächsten Schritt in der Entwicklung von der offenen Feuerstätte zum geschlossenen Rauchabzug in Herd und Schornstein getan haben und heute neben dem gemauerten Unterbau auf einem eisernen Herde kochen, der sogar an die Züge der Kunst, des großen Rachelofens in der Stube, angeschlossen ist, so tritt doch noch heute wie ehedem der Rauch offen in die Küche aus, selbst nachdem er die Züge der Kunst durchlaufen hat; merkwürdig genug, aber bezeichnend für das zähe Festhalten des Schwarzwälders an altüberkommenen Gewohnheiten. Der nächste Schritt in der Entwicklung, den eisernen Herd und die Kunst an



5. Haus in Bernau-Hof mit den alten kleinen Schiebefenstern in der Wohnstube



6. Bernau-Hof. Das Haus rechts ist ein Doppelhaus, die senkrechte Teilung mitten in der Giebelseite ist gut zu erkennen



7. Häuser von Bernau von Nordwesten gesehen

einen gemauerten Schornstein anzuschließen, ist allerdings in den meisten Häusern getan.

Die Küche und die Stube mit den beiden anschließenden Kammern, also die beiden ersten Abteile des Hauses, bilden zusammen den Wohnteil. In der eben beschriebenen Urform ist er allerdings nirgends mehr rein erhalten; auch in Goldbach ist bereits ein Teil der Küche als Windfang abgetrennt und mit einer weiteren Kammer neben denen an der Giebelseite überbaut. In den meisten Fällen hat aber die Zunahme der Bevölkerung dazu geführt, auch die Küche wie das erste Abteil in zwei Geschosse auf die ganze Haustiefe zu verlegen, um an den beiden Längsseiten im Obergeschoß je eine weitere Kammer zu gewinnen. Beim Hinzukommen einer zweiten Familie im selben Hause wurde anfänglich (auch zum Teil heute noch) die Küche von beiden gleichzeitig benützt und Kammern und Stuben hälftig geteilt, späterhin aber die Küche selbst abgeteilt, so daß zwei vollständig getrennte Wohnungen mit gesonderten Eingängen auf den beiden Längsseiten entstehen, von denen jede eine Küche, eine Stube und hier und da eine Kammer im Erdgeschoß und zwei bis drei Kammern im Obergeschoß besitzt, so daß das Haus in der Mitte senkrecht zur Giebelseite geteilt ist (Abb. 6). Mit der komplizierten Grundrisfaufteilung mußte die anfänglich klare Ständerkonstruktion im Wohnhaus fallen, auch waren die schweren, in die Räume vortretenden Pfostenquerschnitte hinderlich. Man verwendete schwächere Pfosten an den Ecken der Wände und an den Tür- und Fensteröffnungen, man führte sie auch nicht mehr bis zum Dache durch, sondern überspannte den ganzen Wohnteil nach Art der Stockwerkbauten mit einem liegenden Dachstuhl, dessen Streben die Dachlast auf die Außenwände übertragen.

Unmittelbar an die Küche schließt als nächstes Abteil der Stall für die Kühe an, es folgt der Futtergang, dann wieder ein Stall und ein Raum, der als Schopf, als Ziegen- oder Schweinestall und bei Doppelhäusern auch als zweiter Futtergang benützt wird. Die Ruhställe sind sehr nieder, eben so hoch, daß man gerade stehen kann, der Futtergang etwa einen Meter höher, damit in dem Zwischenraum das Heu nach dem Futtergang geschoben werden kann. Der erste Futtergang ist breiter als der letzte, er bildete zugleich die Einfahrt für die Heuwagen, wie an der hohen Verstrebung der großen Öffnung noch leicht zu erkennen ist, obschon sie heute an dem alten Hause in Hof wie bei allen anderen Häusern nicht mehr als solche benützt wird. Man hat es anscheinend sehr früh für praktisch gefunden, außer diesem Tore unmittelbar in den Dachraum mit beladenen Wagen einfahren zu können, und so entstanden die Erdaufschüttungen und Brücken, die einen Weg auf die Höhe des Dachgebälkes bahnen (vgl. Abb. 7, Auffahrt am Hause rechts).

Vor den Ställen liegt in der Regel die überdachte Dunglege; bei ihr wird der Abort als kleine Bretterhütte aufgestellt. Zu diesen bei allen Häusern wiederkehrenden Räumen treten noch allerhand untergeordnete An- oder Einbauten, von denen nur die Brunnenhalle ihrer Bedeutung nach erwähnt werden soll. Sie entsteht dadurch, daß an einer Längseite das Hausdach über den Brunnentrog tief herabgezogen und durch eine niedere Außenwand oder eine Böschung nochmals gestützt wird.

Wie mannigfaltig die Häuser dem Besucher auch vorkommen mögen, immer läßt sich bei genauem Zusehen der einfache Arttyp als Grundgedanke des Baues feststellen. Leider ist in neuerer Zeit durch die Verschindelung der Außenwände ein großer Teil der schönen alten Zimmermannskonstruktionen unseren Blicken entzogen. An den wenigen sichtbaren Resten können wir aber noch die schweren, kunstvoll miteinander verbundenen Ständer, Schwellen, Büge und Riegel bewundern, zwischen die als Wand 10 bis 20 Zentimeter dicke Flöcklinge beim Aufbau des Hauses als unverschiebliche, das Ganze verspannende Füllungen eingesetzt wurden. In gleicher Weise sind alle Decken und Wände, mit Ausnahme der gemauerten Wand an der Feuerstelle, aus starken Bohlen zusammengefügt.

Wie im Grundriß und im Aufbau, so besteht auch in der Stellung der Häuser eine Gleichartigkeit, die ihre Größe steigert. Die Stuben und Kammern mit der schützenden

Dachhaube liegen fast alle nach Südosten, gegen Nordwest ist die Walmsfläche des Schindeldaches bis beinahe auf den Boden schüßend herabgezogen. Nur ganz wenige Häuser, und gerade die ältesten, haben eine ganz andere, mehr willkürliche Stellung, so das Haus in Hof, eines im Dorf (Abb. 7 links), die Goldbach-Höfe und ein heute ganz umgebauter Hof unten am Gasthaus zum Adler in Riggerbach, wohl deshalb, weil sie als die ersten Gehöfte im Tale in großen Entfernungen voneinander ohne irgendwelchen Zusammenhang angelegt wurden.

Wie die Häuser trotz des einheitlichen Grundcharakters ganz verschieden im einzelnen gestaltet sind, so haben auch die Menschen, die sie bewohnen, ausgesprochene grundverschiedene Eigentümlichkeiten. Die harte Arbeit, mit der sie in dem kurzen Sommer dem Boden die Erträgnisse abringen und im langen Winter auf Vorrat am Spanesel¹ Kübel zurichten müssen, um sich das notwendigste Bargeld zu verdienen, hat in ihren Gesichtern tiefe Furchen gezogen und ihre Gestalten gebeugt; aber in ihren Höfen haben sie ein kostbares Gut, das wir ihnen und uns als Erbe der Väter möglichst lange und unverändert erhalten wollen.